

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Der Stern von Bethlehem

Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. . . Als sie den Stern erblickten, freuten sie sich überaus sehr; sie traten ein in das Haus und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter; und sie fielen vor ihm nieder und beteten es an. (Mt 2, 1—11)

Wort Bileams, des Sohnes Beors, und das Wort des Mannes mit erschlossenem Auge; Wort dessen, der Gottes Spruch vernimmt und der des Höchsten Wissen weiß, der die Gesichte des Gewaltigen sieht, der hinsinkt und dessen Augen geöffnet: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich gewahre ihn, aber nicht nahe. Ein Stern ging hervor aus Jakob, ein Zepter erstand aus Israel und zerschmettert die Schläfen Moabs, den Scheitel aller Söhne des Aufruhrs. Edom wird sein Erbbesitz sein, der Seir seiner Feinde sein Eigentum; und Israel wird an Macht gewinnen. Er wird von Jakob herabsteigen, tilgen, was aus der Stadt entkommen. (Num 24, 15—19)

Der Text des Alten Testaments

Auch demjenigen, dem die Sprache der alttestamentlichen Prophetie fremd ist, klingt dieser Spruch aus dem vierten Buch Moses wie eine uralte Botschaft, von Mund zu Mund unter geheimnisvollen Andeutungen und ehrfürchtig erstarrendem Stauen weitergegeben. Manche Stelle ist fast unverständlich; man weiß nicht recht, ob der hebräische Text verdorben ist oder ob unser Sprachverständnis die konkreten Beziehungen der Worte und die dahinterstehenden kulturellen Wirklichkeiten, die zur Entschlüsselung des Textes zu kennen wären, nicht mehr zu realisieren vermag. Wahrscheinlich klangen diese wenigen Verse auch schon in den Ohren des Israeliten dunkel und fremd, und er spürte den Unterschied dieser geheimnismüitterten, an ekstatische Riten gemahnenden Bilder zu den Worten der Schriftpropheten.

Der Moabiterkönig Balak war über die Siege des jungen, aus der Wüste kommenden Israels bestürzt und sandte nach dem Wahrsager Bileam, der am Euphrat wohnte, daß er dem Volke Israel fluche. Bileam war ein Prophet Jahves oder wenigstens stand er nach einem andern Überlieferungsstrom unter der Botschaft und dem Auftrag des wahren Gottes (vgl. 2 Petr 2, 15s; Jud 11). Erst auf die zweite Einladung gibt ihm Gott die Erlaubnis, hinauf nach Moab zu ziehen. Unterwegs passiert die Geschichte mit dem sprechenden Esel, der in einem Engpaß störrisch bockt, aber dann vom Engel Jahves für klüger befunden wird als sein Herr, dem nochmals eingeschärft wird: „Aber du darfst nur das reden, was ich dir eingebe“ (22, 35). Bei König Balak angekommen, spricht nun Bileam an den drei Orten, von denen aus er den Israeliten fluchen soll, einen dreimaligen, je sich steigernden Segen: Israel wird zahlreich sein; Israel wird die Feinde besiegen; Israel wird in einem fruchtbaren Land wohnen und stärker als alle andern sein. Dann setzt er noch einmal an und verkündet die messianische Botschaft, die wir oben übersetzt haben.

Der ganze Bericht von Num 22—24 gilt als ein Musterbeispiel der Quellenscheidung; uralte Überlieferung hat sich mit geschichtlichem Erleben und weiteren, jün-

geren Verdeutlichungen gemischt. Unser Text aber scheint — wenn man von einigen Unklarheiten absieht — eine geschlossene, kraftvolle Einheit zu bilden. Der hebräische Ausdruck für „Wort“ findet sich nur bei Aussagen von prophetischem Gehalt und ist sonst fast immer mit Jahve, „Wort Jahves“, verbunden, auch wenn die Worte einem Propheten in den Mund gelegt werden. Hier zeigt sich, wie tief Bileam in die göttliche Sphäre versunken ist. Ganz bewußt ist der Gleichklang von „weiß—Wissen, sieht—Gesicht“ benutzt, um die innige Verbindung zwischen der Wirklichkeit Gottes und dem prophetischen Wort auszudrücken. Der Prophet selbst aber, den Gott so intensiv ergriffen hat, sinkt zu Boden, sein leibliches Dasein ist zerschmettert von der Übermacht Gottes, und nur sein Auge, dem er den Beinamen eines „Mannes mit erschlossenem Auge“ verdankt, ist weit geöffnet und sein Mund berichtet vom Erschauten: Ich sehe ihn . . .

Es ist für unsere Belange gleichgültig, ob hiermit eine prophetische Ekstase oder nur ein kultisches Erinnerungs-Spiel geschildert wird; der inspirierte Text weist uns zurück auf den heidnischen Propheten aus Mesopotamien, der, von Jahve ergriffen, zum Propheten des Messias wurde. Wenn der Israelit aus dem Munde des Vorsängers beim Gottesdienst diese seine Worte hörte, dann rief fast jeder Laut in ihm die Erinnerung an eine Fülle von andern Schrifttexten hervor, und aus jedem dieser Texte sprach zu ihm die eine Sehnsucht seines Volkes nach dem Messias. Das Bild des Kampfes: aus der Erinnerung an die großen Zeiten der Landnahme in Kanaan geboren, hatte es sich in den ständigen Bedrückungen des Volkes, in den leiblichen und später immer mehr auch seelischen Nöten des einzelnen zum persönlichen Erleben und zur Sehnsucht nach dem Sieg verdichtet, nach dem Sieg am Tag des Herrn, wenn vor Jahve und seinem Auserwählten endgültig die Feinde am Boden liegen (z. B. Zach 12—14). Moab, Edom, das Gebirge Seir, sind ständig wiederkehrende Typen der feindlichen Völker und Gebiete. Das Zepter war aus dem Jakobssegen bekannt: „Nicht wird das Zepter von Juda weichen, noch der Stab seiner Herrschaft zwischen seinen Füßen, bis er kommt, dem er gebührt, dem die Völker gehorchen werden“ (Gen 49, 10). Die Weissagung von dem Stern aus Jakob aber, die an die vielen Stellen über den Sternhimmel als Zeugnis der Macht Gottes oder an die Verheißung des Abraham erinnert, lebte so intensiv in der Sehnsucht der Israeliten, daß sich z. B. der Anführer des Aufstandes gegen die Römer im Jahre 132 n. Chr. keinen besseren Namen für seinen Anspruch auf die Messianität wählen konnte, als Bar Kochba, Sohn des Sternes.

„Mein Herz verlangt nach dir in der Nacht, mein Geist sehnt sich nach dir in meinem Innern“ Is 28, 9.

Es wäre ein völliges Mißverständnis der Heilswahrheit, die uns das Alte Testament zu verkünden hat, wenn wir sie mit ihrer Erfüllung in Jesus Christus als überholt betrachten würden. Mag auch vieles mit der Geburt des Kindes zu Bethlehem nicht mehr gelten, die Grundzüge der Botschaft des Alten Bundes sind im Neuen Bund geblieben, und nicht nur geblieben, sondern vertieft und zu ihrer Eigentlichkeit ausgezogen. Und gerade die Sehnsucht der Patriarchen gewinnt in der Sehnsucht der Urgemeinde nach der Wiederkunft Christi eine Steigerung, von der Ungewissheit, ob Jahwe nicht doch sein undankbares Volk verläßt, bis zur Gewißheit: der Herr kommt wieder; denn er hat in der Annahme der Menschennatur das endgültige Ja zum Menschengeschlecht gesprochen, und das Geheimnis seiner Wiederkunft besagt nur: das, was jetzt schon ist, tritt aus der Verborgenheit an die Öffentlichkeit. Gleich dreimal ist uns in den wenigen Schriften der ersten christlichen Jahr-

zehnte der Sehnsuchtsruf aus der Abendmahlliturgie überliefert: Marana Tha! Komm doch, Herr! (1 Kor 16, 22; GehOffb 22, 20; Didache 10, 6), und die Briefe des hl. Paulus quellen über von diesem Geist des Harrens und Hoffens auf die Wiederkehr des Herrn (Röm 8; 1 Kor 1, 7; Gal 5, 5; Phil 3, 20; 1 Thess 1. 10 usw.).

Es ist auch der Geist der Sehnsucht nach dem, worauf das Herz ansprach, was aber das Wissen und das Wort nicht aussprechen konnte, der die Weisen aus dem Osten antrieb, nach Jerusalem zu pilgern. Vielleicht war es die Botschaft des Bileam, die ihnen den Anstoß zu ihrer Reise gab. Der Text des Neuen Testamentes schweigt nüchtern und karg; aber die zielbewußte Gerechtigkeit, mit der die Weisen den Ort ihrer Sehnsucht suchen, ist nur zu deutlich: der Weg nach Jerusalem, in den Königs-palast und von dort nach Bethlehem, wohin ihnen der Stern wieder zum Wegweiser wird. Dort aber bricht mit einem Male eine fast lyrische Wärme aus den Worten des Evangeliums hervor. Es gibt kaum eine Stelle bei den drei Synoptikern und bei Johannes, wo sich die Gestimmtheit eines Vorgangs so greifbar auch in die Wort-gestalt umsetzt. „Als sie den Stern erblickten, freuten sie sich, mit großer Freude, heftig.“ Dreimal wird betont und dabei dreimal gesteigert, daß sie sich freuten, heftig freuten.

Die Gerechtigkeit, die kein Rechts und kein Links kennt, ist das Element, das aller Sehnsucht gemeinsam ist, der christlichen wie der vorchristlichen. Die Freude aber, daß das Ziel schon erreicht ist, daß der Erlöser schon geboren ist, daß unser Herz schon bei ihm weilt, diese Freude kennt nur die christliche Sehnsucht, die wie die Weisen aus dem Osten das Kind in der Krippe schon gefunden hat und zum Gebet vor ihm niedergefallen ist.

Diese Sehnsucht wurde in der Frömmigkeitsgeschichte immer wieder als eine der wichtigsten Haltungen des Christen gepriesen; von Augustinus stammt das schöne Wort: „Die Sehnsucht betet stets, auch wenn der Mund schweigt“; Bonaventura schreibt später: „Es gibt keine kontemplative Seele ohne lebendig-große Sehnsucht. Wer sie nicht hat, hat nichts vom kontemplativen Leben“. Gregor der Große, der historisch zwischen beiden steht, gilt geradezu als der „Doctor desiderii“, der Kirchenlehrer der Sehnsucht. Aber die Fundamente dieser christlichen Tugend sind im Alten Testament gelegt: „Unsere Seele harret Jahves, unsere Hilfe und unser Schild ist er“ (Ps 33, 20). „Ich hoffe auf Jahve, meine Seele sehnt sich und ich warte auf sein Wort; meine Seele harrt auf den Allherrn sehnachtsvoller als Wächter auf den Morgen“ (Ps 130, 5. 6): das war die Inbrunst des alttestamentlichen Beters, der wußte, daß sein Heil nur bei ihm, nur bei Gott geborgen war. Und so erwartete er auch von seinem Gott allein die Weisung: „Laß mich wandeln in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott meines Heils: deiner harre ich allezeit“ (Ps 25, 5); und nur Gott konnte ihm Erfüllung schenken: „Geduldig hatte ich auf Jahve gehofft, da neigte er sich zu mir und hörte mein Schreien“ (Ps 40, 2). Am schönsten hat sich diese Sehnsucht vielleicht in dem 42. Psalm ausgedrückt: „Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott . . .“.

„Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes“ (Röm 8, 19).

Die Verehrung der Sterne scheint Gemeingut aller Urreligionen gewesen zu sein; wenn das letzte Kapitel der Geheimen Offenbarung von Christus als dem „hellen Morgenstern“ spricht (22, 16), dann darf nicht nur die Bileamsweissagung zum Vergleich herangezogen werden, sondern, was bei den Assyrern, bei den Babylonier, bei den Phöniziern usw. in oftmals grausam verzerrter Form verehrt wurde,

sollte geläutert und gereinigt in die eigentliche Wahrheit aller Sternverehrung überführt werden: in den wahren Morgenstern, Jesus Christus.

Es ist ergreifend zu sehen, wie das Ahnen darum, daß in jeder Religion und in jedem Menschenherzen schon der Kern steckt, der unter der Sonne des Heils (ebenfalls ein Bild aus dem Gestirnglauben für Jesus Christus) zum wahren Glauben erblüht, auch die Geschichte von Bileam bestimmt. Wußte Bileam eigentlich von dem wahren Gott? oder offenbarte sich ihm Jahve in der Gestalt falscher Götter? Stand er in Verbindung mit einer Urreligion und Uroffenbarung? oder war die Sehnsucht seines Herzens, die jeden Menschen zu Gott trägt, der Maßstab dafür, daß Gott zu ihm gesprochen habe? Sicher zeugt sein Bericht davon, daß auch in den Heiden jene gute und Ewigkeitswert habende Wahrheit sich findet, die nur an dem wahren Glauben zu messen ist. Vielleicht kann uns die auf den ersten Blick drollig anmutende Geschichte von dem Esel, der klüger war als sein Herr Bileam — eine Geschichte, die von den christlichen Wüstenvätern gerne zu solch drastischen Vergleichen benutzt wurde wie „Ich und der Esel, da gibt es keinen Unterschied“ —, vielleicht können uns diese inspirierten Worte noch tiefer führen und zeigen, daß die ganze Schöpfung, die geistbeseelte, die tierhafte und die unbeseelte „bis jetzt noch seufzt und mit Schmerzen der Neugeburt harrt“ (Röm 8, 22), daß überall der Kern von göttlicher und christlicher Wahrheit verborgen liegt, den der Martyrer und Philosoph Justin zum erstenmal „logos spermatikos“ — Logos, geoffbartes Wort, noch samenhaft unentwickelt und zusammengeballt — nannte, und der in die Geistesgeschichte des Christentums einging als die „anima naturaliter christiana“, als die von Naturanlage immer schon christliche Seele.

Wenn wir dann aber fragen, was ist denn das „Christliche“, das in jeder menschlichen Seele schlummert und das in irgendeiner analogen Form auch die ungeistige Schöpfung durchzieht und sie zum offenen Gefäß für das Christentum macht, dann ist keine andere Antwort möglich als: diese Sehnsucht, dies Harren und Hoffen der Menschheit und der Schöpfung auf das erlösende Wort in Jesus Christus, auf das, was sie nicht wissen, weil sie den wahren Herrn nicht kennen, nach dem sie dennoch verlangen, weil sie von Gott und auf Gott hin erschaffen sind.

Hier aber liegt wohl das tiefste Geheimnis des „Sternes von Bethlehem“ verborgen. Dies ist doch der Sinn der „Heiligen drei Könige“, wie die Geschichte von den Weisen aus dem Osten in die Überlieferung der Christenheit einging: Gerufen von der Sehnsucht des Herzens ist die Menschheit auf dem Weg zum Kind von Bethlehem. Vielleicht ist der wahre Kern der Gottessehnsucht umbüllt von Aberglaube, Wahnsinn oder Gottesfeindlichkeit, vielleicht führt der Weg über Verneinung und Verbrechen. Aber die Stimme der Sehnsucht nach Gott, der Kind geworden aus Maria der Jungfrau, brennt im Herzen eines jeden Menschen, und wer sich von dieser Stimme führen läßt, der folgt dem Stern aus Jakob, dem Stern, der „vor ihnen herging, bis er endlich über dem Ort stehen blieb, wo das Kindlein sich befand“.

Diese Sehnsucht, die sich beim Nicht-Christen als das Harren auf ein noch ungewußtes, befreidendes Wort äußert, ist beim Christen der gnadenhaft vollendete Kern jedes wahrhaften Tuns. Es ist die Hoffnung, die sich im Vertrauen auf Jesus Christus sicherer weiß, als jedes menschliche Kalkül; es ist die Sehnsucht, die sich ausstreckt nach dem letzten Ziel, und alles, was ihr begegnet, in die Dynamik auf dieses Ziel mithineinnimmt; es ist das Beten, das nach Augustinus ständig bei Gott weilt, auch wenn der Mund schweigt; es ist der Stern von Bethlehem, der in unserm Innern glüht und dort stehen bleibt, „wo das Kindlein sich befindet“. J. S.